

Roundtable on Border Cultures, Cultural and Language Minorities and Majorities, Novi Sad, 4.–6. Mai 2001

Von Carl Bethke, Berlin

Im Juni 1999 haben unter dem Eindruck des Kosovo-Krieges die Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und Künste zusammen mit den Universitäten der beiden Bundesländer sowie dem Wissenschaftskolleg und weiteren wissenschaftlichen Einrichtungen die Balkan-Initiative der Berliner und Brandenburger Wissenschaft gegründet. Mit Stipendien, Gastprofessuren, Austauschprogrammen, Workshops und Konferenzen soll insbesondere die Wissenschaftsentwicklung in Jugoslawien und seinen Nachbarländern unterstützt werden. Seit Dezember 2000 werden in diesem Rahmen auf Initiative des Präsidenten der Akademie der Künste György Konrád sowie der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW), Dieter Simon, „Balkan-Rundtischgespräche“ veranstaltet. Unter dem Motto „Künstler und Wissenschaftler aus Südosteuropa im Gespräch“ fand nach der Eröffnungskonferenz im vergangenen Dezember in Berlin im April in Budapest eine Tagung zum Thema Intellektuelle im Kontext der Balkan-Region statt.

An diese Gesprächsrunden in Berlin und Budapest knüpfte die Veranstaltung zum Thema Border Cultures in Novi Sad an. Sie brachte in Zusammenarbeit mit dem Open Society Institute Schriftsteller, Literaturkritiker, Wissenschaftler und Essayisten sowie Vertreter von Verlagen bzw. literarischen Zeitschriften aus fünf Ländern (Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Slowakei, Deutschland) miteinander ins Gespräch. Thema waren Erfahrungen multikulturellen Zusammenlebens und sog. „kleiner Kulturen“ im südöstlichen Mitteleuropa und dessen Grenzbereichen zum Balkan. Als Ort der Veranstaltung war die Hauptstadt der Vojvodina, Novi Sad ausgewählt worden. Serben, Juden, Ungarn und Deutsche hatten hier jahrhundertlang miteinander gelebt, in den letzten Jahren hatte die Stadt eine intensive Zuwanderung aus Bosnien, der Krajina und Kosovo zu verkräften. Alpar Losoncz und László Végel vom Zentrum für Multikulturalität aus Novi Sad waren Gastgeber und Moderatoren der Veranstaltungen.

Am 5. Mai vormittags diskutierten Gábor Csordás (Zeitschrift Jelenkor, Pécs/Ungarn) mit Gerhart Csejka (früher Ost-Banat bzw. Bukarest, Aktionsgruppe Banat, Chefredakteur der Zeitschrift „Neue Literatur“ jetzt Palais Jalta/Frankfurt) und Peter Zajac (Verlag Kaligramm, Slowakei) über ihre Erfahrungen als Literaturkritiker und Herausgeber von Literaturzeitschriften im interkulturellen Rahmen. Während Csordás vor allem über die Entwicklung von einer Grenzlandmentalität hin zu einer Identität der kleinen Kulturen und deren Verhältnis zu den nationalen Zentren sprach, kamen bei Csejka und Zajac die Schwierigkeiten, die mitteleuropäische Literatur einem auswärtigen Publikum zu vermitteln, zur Sprache. Zajac problematisierte die

Notwendigkeit von „kleinen Kulturen“ – dies können Minderheitskulturen wie auch die Mehrheitskulturen kleiner Staaten sein – nach dem Ende der sozialistischen Kulturpolitik und über die Förderungsprogramme der Wendezeit hinaus Anerkennung im „Westen“ zu verschaffen. Als Beispiel für ein wachsendes Desinteresse an osteuropäischer Kultur nach dem Ende der „Hochkonjunktur“ zitierte er den Zustand der Slawistik an deutschen Universitäten, was ebenso berechtigt ist wie die Bemerkung von Csejka, es sei im Grunde der Krieg gewesen, der z.B. das zeitweilige Interesse an jugoslawischer Literatur motiviert habe. Csejka bewertete im Übrigen, ebenso wie der aus Siebenbürgen stammende Dokumentarfilmer Marius Tabacu, die praktischen Erfahrungen des „multi-kulturellen Nebeneinanderlebens“ in der Region, gerade mit Hinblick auf die Zeit des Sozialismus und die Revolution 1989, mit Ernüchterung und Skepsis.

Der Nachmittag wurden mit Überlegungen von László Végel, der in Jugoslawien für die oppositionelle Zeitschrift „Uj Symposium“ gearbeitet hatte, eingeleitet. Er stellte die These auf, das Zentrum suche die Peripherie entweder auf, um diese zu unifizieren, oder aber diese als Lieferant von „erwünschtem Exotischem“ zu benutzen. Anschließend wurden verschiedene Projekte und Institutionen präsentiert: So stellte zum Beispiel Dorian Branea die „3rd Europe Foundation“ aus Temesvar vor, die sich einerseits zur Aufgabe macht Literatur aus mitteleuropäischen Sprachen auf Rumänisch herauszugeben, und die andererseits der theoretischen Debatte über Mitteleuropa ein Forum liefern möchte. Über das Regionale Zentrum mit der Sozialwissenschaftlichen Sammlung an der Universität Szeged sprach Attila Pató. Hier soll zunächst die Geschichte der Opposition der 80er Jahre aus möglichst grenzübergreifendem Ansatz heraus (Ungarn, Rumänien, Jugoslawien) erforscht werden, geplant sind weitere Projekte wie z.B. eine Sommerschule oder eine Zeitschrift zu Themen der Identität, der Konflikte und der Ökologie in der Region. Andrea Virginas vom „Invisible College“, einem Zusammenschluss vor allem ungarischer Studenten an der Universität Cluj, berichtet über das Zeitschriftenprojekt „Lkkt“ und referierte eine kritische Sicht auf die bisherigen Konzepte von Identität und Multikulturalität. Carl Bethke stellte den Teilnehmern das Osteuropa-Institut an der Freien Universität Berlin vor und sprach dann über seine Forschungsarbeiten zu den Minderheitenidentitäten in der Vojvodina. Das südöstliche Mitteleuropa habe – unter unterschiedlichen ideologischen Vorzeichen – eigenständige Traditionen und Konzeptionen multi-ethnischen Zusammenlebens entwickelt, die über lange Zeiträume erfolgreich gewesen seien. Es sei sogar davor zu warnen, sich künftig ausschließ-

lich an bestimmten westeuropäischen Vorbildern zu orientieren, etwa mit Hinblick auf die Rechte von Minderheiten.

In der anschließenden Diskussion griff László Szigeti (Kaligram, Bratislava) den Konflikt um Grenzlandidentität und Brückenfunktion von Minderheiten auf. Er erklärte die Aufgabe seines Verlages sei keineswegs, nur die Minderheit zu versorgen, vielmehr sei das Anliegen, die Mehrheit durch Übersetzungen mit den benachbarten Kulturen bekannt zu machen, immer wichtiger geworden. Attila Pató unterstrich den wesentlichen Konnex von politischem Pluralismus und einem gesellschaftlich sichtbarem kulturellem Pluralismus, beidem seien die totalitären Regime abgeneigt gewesen. Szigeti und Bethke betonten, dass die Anerkennung auch kultureller Pluralität ein wichtiger Bestandteil einer europäischen Verfassungsordnung sein müsse, keineswegs dürften die Menschen- und Minderheitenrechte gegeneinander ausgespielt werden, wie dies z.B. im kommunistischen Jugoslawien, geschehen sei. Éva Karádi von der ungarischen Ausgabe von „Lettre“ richtete an die Gastgeber die Frage, ob in Jugoslawien überhaupt eine Vergangenheitsbewältigung nach deutschem Vorbild angestrebt werden könne, angesichts der Tatsache dass sich

die Vergangenheit unaufhörlich als Büchse der Pandora erweise. Alpar Losoncz erinnerte an den ideologischen Multikulturalismus der Tito-Zeit und die Schwierigkeiten auch des westlichen Diskurses um Konstruktion und Respektierung des „Anderen“. László Végel schließlich oblag es im Schlusswort, viele der diskutierten Fragen im „Paradoxon einer zentralistischen Postmoderne“ festzuhalten.

Insgesamt war die Tagung ein interessantes und informatives Treffen, bei dem vor allem die komplexen Übergangszonen *zwischen* dem Balkan und Mitteleuropa im Vordergrund standen. Vielleicht könnten die Brücken- und Vermittler-, vielleicht auch Modellfunktionen speziell dieser Regionen im Prozess des europäischen Zusammenwachsens wieder stärker relevant werden. Nicht minder bedeutend als die Tagung selbst war das persönliche Gespräch zwischen den an genau dieser Frage arbeitenden Forschern und Publizisten. Weitere Treffen sollen folgen.

Carl Bethke ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Arbeitsbereich Geschichte und Kultur des Osteuropa-Instituts der FU Berlin.